

**Zeitschrift:** Schweizerische Bauzeitung  
**Herausgeber:** Verlags-AG der akademischen technischen Vereine  
**Band:** 127/128 (1946)  
**Heft:** 20

**Artikel:** Untergrundbahnen  
**Autor:** Stambach, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-83941>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ein Kraftwerk-Projekt am Yangtse-Kiang

Der etwa 5000 km lange Yangtse-Kiang (Bild 1), der «Vater der Ströme», hat im Laufe der Jahrtausende etwa 1200 km stromaufwärts seiner Mündung in das Chinesische Meer die östlichsten Ausläufer des tibetanischen Hochlandes durchbrochen und bildet direkt oberhalb der Stadt Ichang die weltberühmten Yangtse-Schluchten, die eine Gesamtlänge von etwa 15 km haben. Die unterste, die sog. Windbox-Gorge, bietet in hydraulischer und geologischer Beziehung ideale Verhältnisse zum Bau einer Staumauer (Bild 3 und 4). Bis Ende des 19. Jahrhunderts war der Strom nur bis Ichang mit Flussdampfern schiffbar, während der Verkehr weiter landeinwärts mit einheimischen Dschunken bewältigt wurde, die auf beidseitig in den Felsen angelegten Treidelpfaden von Hunderten von Kulis durch die Wirbel und Stromschnellen der Schluchten stromaufwärts geschleppt wurden und sich zur weiteren Reise bis Tschunking der Ruderkraft und bei günstigem Winde grosser Bambussegel bedienten (Bild 2). Im Jahre 1900 wurden die Yangtse-Schluchten erstmals von zwei britischen Kanonenbooten befahren; aber erst seit 1908 besteht eine mehr oder weniger fahrplanmässige Schiffahrt von Ichang bis Tschunking.

Die mittlere Wasserführung des Yangtse-Kiang oberhalb Ichang beträgt 8000 bis 10 000 m<sup>3</sup>/s (Rhein bei Basel 1000 m<sup>3</sup>/s). Schon anlässlich einer Studienreise im Herbst 1922 habe ich die Energiemenge, die sich mit einem Flusskraftwerk an jener Stelle erzeugen liesse, auf mehrere Milliarden kWh pro Jahr geschätzt. Vor einigen Jahren hat nun im Auftrag der Chinesischen Regierung das staatliche «Bureau of Reclamation» in Denver, Colorado, mit amerikanischer Grosszügigkeit und Intensität die Studien zum Bau eines Yangtse-Kiang-Kraftwerkes aufgenommen und das Ergebnis seiner bisherigen Arbeiten in Form eines generellen Projektes seinem Auftraggeber und der Öffentlichkeit unterbreitet.

Aus einer Projektstudie, erschienen in «The Engineer» vom 4. Oktober 1946, sowie aus näheren technischen Angaben, die ich dem Projektverfasser J. L. Savage, Consulting Engineer in Denver, Colorado, verdanke, gehen die wichtigsten Ausmassen der Schwergewichts-Staumauer wie folgt hervor: Höhe 230 m, Kronenlänge 750 m, Betonkubatur 11,5 Mio m<sup>3</sup>. Für die Bewältigung des zu 70 000 m<sup>3</sup>/s angenommenen höchsten Hochwassers des Yangtse-Kiang sind neun auf der Mauerkrone montierte Segment-Schützen von je 40 m Breite und 11 m Höhe, sowie 104 in verschiedener Höhe in die Staumauer eingelassene und mit Abschluss- und Regulierschiebern ausgerüstete Rohrdurchlässe von 2,50 m Ø vorgesehen. Der Inhalt des durch die Staumauer geschaffenen Speicherraumes beträgt 60 000 Mio m<sup>3</sup> (zum

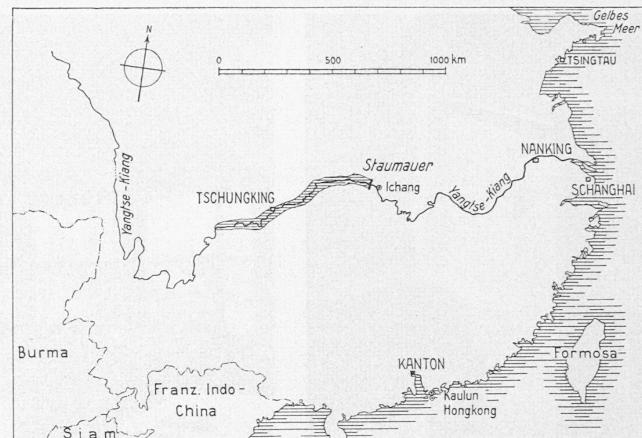


Bild 1. Lage und Ausdehnung des Yangtse-Staubeckens im Herzen von China

Vergleich: Urseren-Stausee bei Vollausbau 1250 Mio m<sup>3</sup>). Der Stausee hat eine Länge von etwa 700 km und reicht weit über Tschunking hinauf. Die installierte Leistung erreicht 11 Mio kW (alle Wasserkraftwerke der Schweiz zusammen im Jahre 1946 2,9 Mio kW). Die Fläche des für künstliche Bewässerung vorgesehenen, unterhalb der Staustelle gelegenen Landes misst schätzungsweise 50 000 km<sup>2</sup>. Die approximatischen Baukosten betragen eine Milliarde \$.

Ausser zur Kraftnutzung und Bewässerung soll diese Staumauer dem Hochwasserschutz für die unten liegenden Provinzen und der Erleichterung der Flusschiffahrt auf dem Yangtse-Kiang von Nanking bis Tschunking dienen. Die Chinesische Regierung hofft, durch die Produktion der ungeheuren Energiemenge die allgemeinen Lebensbedingungen der im Umkreis von 800 km lebenden, mehrere Hundert Millionen zählenden Bevölkerung zu verbessern und die Entwicklung der landeseigenen Stahl-, Aluminium- und Zinnindustrie zu fördern. Unter der Leitung des Bureau of Reclamation arbeiten gegenwärtig amerikanische und chinesische Ingenieure an der Beschaffung der endgültigen topographischen, geologischen, hydrographischen und hydraulischen Projektunterlagen. Die Ausarbeitung des eigentlichen Bauprojektes soll durch amerikanische Ingenieur-Firmen so gefördert werden, dass mit den ersten Bauten im Jahre 1948 begonnen werden kann.

M. Wegenstein

## Untergrundbahnen

Der stets zunehmende Verkehr in den Strassen von Zürich und die immer schwieriger werdende Lösung des Verkehrsproblems einiger Plätze und Strassenzüge in der prosperierenden Stadt haben schon wiederholt die Frage der Erstellung von Untergrundbahnen laut werden lassen. Von zuständigen Stellen der städtischen Verwaltung sind gegenwärtig Untersuchungen im Gange, die zunächst abklären sollen, ob Zürich heute schon für dieses Grosstadtverkehrsmittel reif ist. Sofern diese Frage bejaht werden kann, müssen im weiten generelle Projekte über die für Zürich zweckmässigsten Linienführungen eines solchen Bahnetzes und schliesslich ein Bauprogramm für die Ausführung der auf Grund der Bedürfnisse in erster Linie erwünschten Strecken im Rahmen des Gesamtplanes aufgestellt werden. Wenn auch bis zur Eröffnung der ersten Untergrundbahn im Stadtbann von Zürich noch einige Zeit verstreichen dürfte, so ist es zweifellos am Platz, vorausschauend die Möglichkeiten einer solchen Entwicklung ins Auge zu fassen und Vorstudien aufzunehmen. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, soll einmal allgemein über die unterirdischen Bahnanlagen anderer Grosstädte kurz orientiert werden, wobei einige grundlegende Gedanken über die Gestaltung und den Bau dieser Verkehrsmittel darzulegen sind<sup>1)</sup>. Da unser Land gerade auf dem Gebiete des Bahn- und Tunnelbaues Hervorragendes aufzuweisen hat, mögen ein paar Hinweise auf die Besonderheiten der Untergrundbahnen, über die in unserer Fachpresse kaum etwas zu finden ist, von Interesse sein.

Beiläufig sei übrigens daran erinnert, dass es in der Schweiz schon seit einiger Zeit Untergrundbahnen gibt. Es stehen solche, sozusagen in Miniaturausführung, für die Beförderung der Post im Bahnhof Luzern seit 1927<sup>2)</sup>, seit 1938 zwischen dem Sihlpost-

gebäude und der Postfiliale des Hauptbahnhofes Zürich<sup>3)</sup> und seit 1945 auch im Bahnhof Olten<sup>4)</sup> in Betrieb.

Der Bau von Untergrundbahnen setzte in Europa mit der wirtschaftlichen Gestaltung der elektrischen Traktion gegen Ende des letzten Jahrhunderts ein (Budapest 1895, Berlin 1897) und wurde, abgesehen von besondern örtlichen Verhältnissen, für eine Stadt im allgemeinen erst dann aktuell, als die Einwohnerzahl der geschlossenen Siedlung 500 000 überstieg. Als Übergang von der Strassen- zur Untergrundbahn ist oft die Tunnelstrassenbahn (zum Beispiel in Stockholm, Nürnberg, Boston, Chicago, Philadelphia und San Francisco) eingeführt worden, indem Teilstrecken des oberirdisch fahrenden Verkehrsmittels unter die Strassenoberfläche gelegt wurden. Fahrgeschwindigkeit und Leistungsfähigkeit dieser Tunnelbahnen bleiben jedoch im wesentlichen an die der Strassenbahn gebunden. Eine bedeutende Steigerung der Reisegeschwindigkeit und des Fassungsvermögens der Züge tritt erst bei der ganz auf eigenem Bahnkörper fahrenden und signalgesteuerten Untergrundbahn ein, die, abgesehen von besondern Verhältnissen, in Städten mit mehr als einer Million Einwohner wirtschaftlich ist. Kommt das Trasse dieser Bahnen aus irgendwelchen Gründen in grössere Bodentiefe und damit unabhängig von Strassen, Leitungen und Flussläufen zu liegen, so spricht man im besonderen von einer Tiefbahn (London, Oslo, Moskau).

Untergrundbahnen haben die Schnellverbindung zwischen den Wohn- und den Arbeitsvierteln herzustellen. Sie führen deshalb im Stadtinnern durch die belebtesten Strassenzüge. Vom verkehrstechnischen Standpunkt aus betrachtet sollte die Bahn hoch, also mit geringstem Höhenunterschied unter der Strasse, als sogenannte Unterpfasterbahn angelegt werden. Tiefbahnen

<sup>1)</sup> Vgl. M. Enzweiler in der «Siemens-Zeitschrift» 1944, Band 24, Seite 25.

<sup>2)</sup> SBZ 1928, Band 92, Seite 131

<sup>3)</sup> SBZ 1939, Band 113, Seite 136

<sup>4)</sup> SBZ 1945, Band 126, Seite 278 und «Hunziker Mitteilungen» vom Oktober 1945.

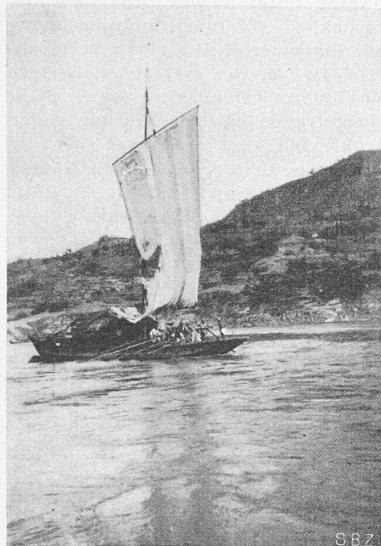


Bild 2. Oberhalb Ichang

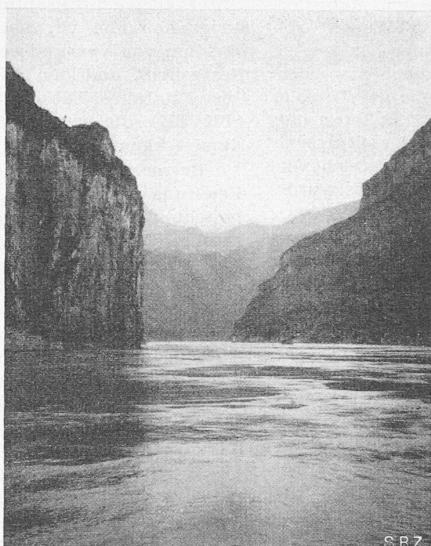
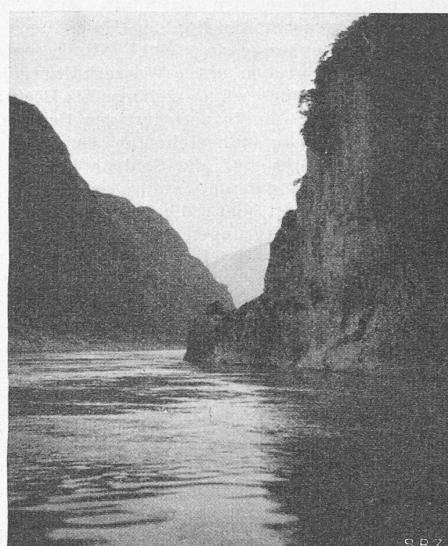


Bild 3 und 4. Yangtze-Schlucht bei Ichang



Photos des Verfassers

sind oft aus geologischen Gründen erstellt worden. Vielfach hat es sich dann aber erwiesen, dass trotz der dadurch erreichten Verminderung der Baukosten die Anlage von Unterplasterbahnen im Hinblick auf den Betrieb wirtschaftlicher gewesen wäre. Ueber die Bedeutung, die die Tunnel der Untergrundbahnen als Luftschutzräume für die Bevölkerung der im vergangenen Krieg schwer heimgesuchten Grossstädte Europas erlangt haben, ist hinreichend berichtet worden. Es zeigte sich, dass diese als improvisierte Zufluchtsstätte benützten Anlagen nur bei einer Mindesttiefe von 10 bis 15 m unter dem Strassen-niveau wirklich bombensicher waren. Anderseits sind sie zum Teil infolge ihrer ungünstigen Lage gegenüber den Kanal-, Gas- und Wasserversorgungsnetzen der Städte zu furchtbaren Massengräbern der Schutz suchenden Menschen geworden.

Für die Profilgestaltung und die Bestimmung der Grösse der Tunnelquerschnitte sind die Tiefenlage der Bahn, die geologische Beschaffenheit des Bodens, die Art des Bahnbetriebes und die Wagengrösse massgebend. Während Kreis- oder gewölbte Tunnelprofile bei tiefliegenden Bahnen und in standfestem Gebirge (zum Beispiel Paris, Buenos Aires und Moskau) am zweckmässigsten sind, werden bei hochliegendem Trasse meistens Rechteckquerschnitte mit freier Stützweite oder mit Zwischenpfeilern angeordnet. Erfolgt die Stromzufuhr über eine dritte Schiene, so schwanken die lichten Profilhöhen über Schienenoberkante bei Tunneln mit Rechteckprofil meistens zwischen 3,5 und 4,0 m. Wird die elektrische Energie aber über eine Oberleitung zugeführt, dann sind sie um mindestens 60 cm zu vergrössern, haben aber in München beispielsweise sogar 5,13 m erreicht. Die mit der Steigerung der an die Bahnen gestellten Ansprüche zunehmenden Profilbreiten sind von den Abmessungen der Antriebsmotoren und dem Fassungsvermögen der Wagen abhängig. Für Doppelspuren haben die lichten Weiten deshalb von 6,0 auf über 8,5 m zugenommen; die Profilbreite der Untergrundbahn in München misst sogar 9,0 m. Die von den Bahnen beanspruchten totalen Tunnelquerschnitte nehmen mit der Tragkonstruktion zusammen ganz erhebliche Flächen ein, die zum Beispiel bei der Berliner S-Bahn etwa 70 und bei der Münchner Untergrundbahn sogar rd. 105 m<sup>2</sup> ausmachen, also wesentlich grösseren Ausbruch erfordern als ein zweispuriger Tunnel der SBB. Die Metro in Paris hat meistens gewölbte Tunnelprofile mit 4,5 m grösster Höhe über S. O. und 7,1 m grösster Lichtheite, was einen Ausbruchquerschnitt von rund 46 m<sup>2</sup> bedingt. Dagegen besteht zwischen der Place de la République und der Rue du Montmartre im Zuge der grossen Boulevards auf etwa 1200 m Länge ein zweigeschossiges Profil, das eine Ausbruchfläche von rund 120 m<sup>2</sup> erfordert<sup>5)</sup>.

Schwierige Probleme sind oft bei der Gestaltung der Bahnhöfe zu lösen, besonders, wenn diese bei sehr beschränkten Platzverhältnissen in den älteren Stadtteilen liegen, oder wenn mehrere Linien in einer Station zusammenlaufen. Bei Kreuzungen sind schon Bahnhofsanlagen über drei Geschosse entstanden (zum Beispiel am Alexanderplatz in Berlin). Ob grundsätzlich Seiten- oder Mittelbahnsteige angeordnet werden, ist nicht allgemein entscheidbar. Seitenbahnsteige sind meistens billiger, die

Mittelperrons haben aber den Vorzug der besseren Uebersichtlichkeit für den Betrieb und für die Benutzer. Wichtig ist die leichte Zugänglichkeit zu den Bahnhöfen. Die notwendigen Strassenkreuzungen für die Fussgänger sind unterirdisch in Zwischengeschossen durch einfache, kurze und weiträumige Verbindungen herzustellen.

Im Hinblick auf die Bauausführung sind die Untergrundbahnen zu den vielgestaltigsten und schwierigsten Tiefbauten zu rechnen. Es können deshalb an dieser Stelle die auftretenden Probleme nur andeutungsweise Erwähnung finden. Wie bei jedem bedeutenderen Tiefbau ist auch hier eine möglichst aufschlussreiche geologische Voruntersuchung sehr zu empfehlen und zwar einerlei, ob die Bahn bergmännisch oder im Tagbau erstellt wird. Die Tunnelbauweise steht bei gebundenem Baugrund in erster Erwägung und ist dann meistens auch wirtschaftlich, denn der für die Ausführung erforderliche Platzbedarf ist auf das Mindestmass beschränkt, es entsteht kein überflüssiger Aushub und die vorhandenen Leitungen können ohne besondere Erschwernisse unterfahren werden. Auf diese Weise sind Untergrundbahnen in London, Paris, Madrid, Rom und Buenos Aires gebaut worden. Bei losen Bodenarten oder sonst ungünstigen geologischen Verhältnissen ist die Ausführung in offener Baugrube mit grossen Vorteilen verbunden, weil dann etappenweise und bei besten Lichtverhältnissen gearbeitet werden kann. Da die Querschnitte der zu erstellenden Tunnel beträchtliche Baugrubenmasse erfordern, kommt der Ausspriessung hinsichtlich Ausführung und Kosten grösste Bedeutung zu, gilt es doch, nicht nur die Baugrube vor der Einsturzgefahr zu sichern, sondern, mit Rücksicht auf die benachbarten Gebäude und Leitungen, auch Terrainbewegungen, vor allem Setzungen möglichst zu verhüten. Das Rammen von Spundwänden in Gebäude Nähe hat wegen den damit verbundenen Erschütterungen, mitunter gefolgt von Setzungen, schon zu schweren Schäden geführt. In kritischen Fällen können mit der Erstellung sogenannter elastischer Wände bessere Ergebnisse erreicht werden. Für solche sind in gewissen Abständen verhältnismässig leicht rammbare Schienen einzubringen, hinter die dann mit fortschreitendem Aushub Holz- oder Eisenbetonbohlen horizontal eingezogen werden. In sehr leichten Böden mit Grundwasser kommen Druckluft- und Bodenverfestigungsverfahren, bei letztgenannten Gefriermethoden oder chemische Versteinerungen<sup>6)</sup> zur Anwendung. Das Gefrierverfahren hat sich bei Ausführungen im Tagbau allerdings schon als sehr teures und zeitraubendes Hilfsmittel erwiesen.

Beim Bau einer Untergrundbahnstrecke in Oslo<sup>7)</sup> bereitete eine bis in 20 m Tiefe reichende wasserhaltige Lehmschicht mit teilweise fliessender Konsistenz wegen den in der Nähe stehenden Häusern besondere Schwierigkeiten. Sie konnten mit einer damals neuartigen Bauweise überwunden werden. Es sind zunächst vertikalstehende und durch spundwandähnliche Führungs-schienen miteinander verbundene Stahlzylinder von 1,3 m Durch-messer in Reihen nebeneinander eingerammt worden. Nach der

<sup>6)</sup> «Siemens Zeitschrift» 1940, Band 20, Seite 19 und SBZ 1937, Band 109, Seite 89.

<sup>7)</sup> «Norges Statsbaner» Nr. 6 vom Dezember 1928 und Sonderdruck des «Teknisk ukeblad» 1928, №. 42/44.

Entfernung des in den Zylindern eingeschlossenen Materials erfolgte die Ausbetonierung der Hohlräume unter Wasser, so dass zusammenhängende, feste Wände entstanden, in deren Schutz die Baugruben unter Wasserhaltung ausgehoben werden konnten. Die Zylinderwände gehören als Bestandteile der Tunnelwände und Fundamente zum fertigen Bauwerk. — In Paris hat man zur Sicherung nahestehender Gebäude von der Strassenoberfläche aus bis auf die Sohlenhöhe des Tunnels reichende Parallelmauern, sogenannte «murs de masque» erstellt. Es wurde mit diesen erreicht, dass die Häuser gegen die vom Bau herührenden Erschütterungen oder Terrainverschiebungen abgeschirmt wurden. — In Madrid sind ähnliche Mauern und zwar die endgültigen Längswände der Unterpfasterbahn unter teilweiser Einschränkung des Verkehrs beidseitig längs der Strasse im Schlitzverfahren erstellt worden. Darauf wurde eine Eisenbetonplatte, die spätere Tunneldecke, über die Längsmauern gespannt. Unter deren Schutz vollzogen sich dann der Aushub und die für den Bahnbau erforderlichen Arbeiten ohne Verkehrsstörung<sup>8)</sup>.

Ein umfangreiches Kapitel mit besonderer Bedeutung im Bau und beim Betrieb von Untergrundbahnen stellt die künstliche Grundwasserabsenkung dar. Die Zusammenarbeit der Ingenieure mit Geologen, Erdbaumechanikern und Pumpenkonstrukteuren hat schon zu bemerkenswerten Erfolgen im Kampf mit dem Grundwasser geführt. Die Probleme stellen sich beim Bau von Untergrundbahnen grundsätzlich gleich wie bei andern grossen Tiefbauten, sodass hier nicht weiter darauf eingegangen werden soll. Dagegen ist ein Wort über die Abdichtungen der Tunnelröhren zu sagen. Die früher übliche Verwendung von Asphaltapparaten hat sich im allgemeinen nicht bewährt, da diese bei der Herstellung leicht verletzt werden und nachträgliche Undichtigkeiten schwer zu beheben sind. Jutedichtungen haben sich auch nicht durchgesetzt, weil sie nicht genügend Gewähr für ihre Dauerhaftigkeit boten. Metalldichtungen wie «Alkuta» und ähnliche sind wohl gut, aber teuer. Man ist deshalb bestrebt, auf Grund der neuesten Methoden in der Aufbereitung und Verarbeitung des Betons ein dichtes Mauerwerk herzustellen oder wo dies zulässig ist, wie z. B. streckenweise in Paris und Madrid, eine dauernde Grundwasserabsenkung mit Drainierung und Pumpen des anfallenden Wassers herbeizuführen.

Die wenigen Hinweise lassen erkennen, dass die Anlage von Untergrundbahnen die Lösung ausserordentlich vielseitiger und unter Umständen sehr schwieriger Fragen voraussetzt<sup>9)</sup>. Denn sie müssen grösstenteils nicht in unberührtem Gelände, sondern in dem durch Bauten und Einrichtungen aller Art schon weitgehend beanspruchten Baugrund und mitten in verkehrsreichen Stadtteilen ausgeführt werden. Deshalb ist in der Regel auch mit umfangreichen und zeitraubenden Studien und Projekten zu rechnen, bevor zur Verwirklichung der Pläne geschritten werden kann.

E. Stambach

## MITTEILUNGEN

**Der Verband Schweizerischer Brückenbau- und Stahlhochbau-Unternehmungen (V. S. B.)** beging am 9. November in Zürich sein 40-jähriges Jubiläum, das durch eine festliche Versammlung im Auditorium I der E. T. H. eingeleitet wurde. P. Kühlung, der Präsident des Verbandes, leitete die Veranstaltungen mit liebenswürdiger Herzlichkeit. Rückblick und Ausblick in der Verbandsgeschichte hielt der Präsident der Kriegsjahre, Ing. E. Geilingen (Winterthur); Schulratspräsident Rohn als ehemaliger und Prof. Dr. F. Stüssi als heutiger Vertreter des Faches auf dem Lehrstuhl der E. T. H. sprachen über Entwicklung und Bedeutung des schweizerischen Stahlbaues. Am anschliessenden Nachessen im Zunfthaus zur Meise, das gegen 80 Gäste vereinigte, fiel dann noch manch treffendes Wort über die Zunft der Stahlbauer, ihre Kunden und Lieferanten, ihre Nöte im Konkurrenzkampf und in den materialknappen Kriegsjahren. In alle Wünsche, die dem noch jugendfrischen Jubilaren dargebracht wurden, mischte sich die Anerkennung der Leistung, die der schweizerische Stahlbau hervorbringt, obwohl er wirtschaftlich auf kargem Boden blüht. Und wenn man die Schar hoher und höchster Häupter der schweizerischen Technik und Wirtschaft da versammelt sah, inbegriffen die Vertreter der Eidgenössischen Ämter, der SBB und der Berufs- und Fachverbände, sowie zwei Abgeordnete des Centre Belgo-Luxembourgeois d'Information de l'acier — dann konnte man fühlen, wie innig der Stahlbau zum Leben der Gegenwart gehört und es mitformen hilft. Dass seine Vertreter auch für die gesellige Seite dieses Lebens Sinn und Fähigkeit entwickeln, stellten sie in einem humorvollen

<sup>8)</sup> «Génie Civil» 1927, Band 90, Seite 311 und «Elektrotechnische Zeitschrift» 1927, Seite 1650.

<sup>9)</sup> Beispiele in Berlin vergl. «Siemens-Zeitschrift» 1929, Seite 319.

Unterhaltungsprogramm glänzend unter Beweis. Auf Verschiedenes kommen wir noch zurück, so vor allem auf die hauptsächlich von Verbandssekretär Ingenieur E. Pestalozzi verfasste Festschrift und den von Prof. Dr. M. Roß erstatteten Bericht über 30 Jahre Tätigkeit der Techn. Kommission des V. S. B. (TKVSB), die wesentliches beigetragen hat zur Klärung vieler Einzelfragen der Stahlkonstruktionen.

**Betrachtungen über die Rauchgasrückführung in industriellen Feuerungsanlagen.** Prof. Dr. P. Schläpfer und Dipl. Ing. E. Roth berichten hierüber im «Schweizer Archiv» Nr. 8 vom August 1946. Infolge der Brennstoffverknappung wurde in den letzten Jahren die Rauchgasrückführung an verschiedenen Dampfkesselanlagen auch in der Schweiz eingeführt. Dabei saugt ein Ventilator einen Teil der Rauchgase aus dem Fuchs ab und führt sie, mit Frischluft vermischt, durch den Rost dem Feuerraum zu. An einzelnen Anlagen konnte mit diesem Verfahren bis 10 % Brennstoff eingespart werden, in andern Fällen blieb eine Einsparung aus, ja es konnte sogar ein Mehrverbrauch beobachtet werden. Eine systematische Untersuchung der Vorgänge und ihrer Zusammenhänge ist daher sehr zu begrüssen. Durch Zumischen von Rauchgasen zur Verbrennungsluft verbindet sich das CO<sub>2</sub> mit der glühenden Kohle zu CO unter Wärmeentzug aus der Umgebung. Zudem wird die Verbrennungsmenge vergrössert. Beide Einflüsse bewirken niedrigere Feuerbett- und Feuerraumtemperaturen. Wenn es gelingt, das entstandene CO nachher vollständig und mit geringstem Luftüberschuss zu verbrennen, so können die Abgasverluste gesenkt, also die Ausbeute verbessert werden. Naturgemäß ist dies bei grossen Feuerräumen (z. B. Steilrohrkesseln) besser zu erreichen als bei kleinen (z. B. Flammrohrkesseln). Von grossem Einfluss ist aber auch die Art des Brennstoffes. Die theoretischen Untersuchungen, in denen die Bedingungen abgeleitet werden, unter denen durch Rauchgaszumischung eine Verbesserung der Ausbeute zu erwarten ist, finden durch die Bekanntgabe der ausführlichen Protokolle von vier Vergleichsversuchen mit und ohne Rauchgasrückführung eine sehr wertvolle Ergänzung.

**Feuchtigkeitsschutz von Elektromotoren für feuchte Räume.** Bleibt ein normal gebauter Elektromotor längere Zeit im Stillstand sehr hoher Luftfeuchtigkeit ausgesetzt, so durchdringt diese die Isolation und vermindert beträchtlich ihren Widerstand. Störungen sind alsdann häufig und folgenschwer, sie erfordern meist ein völliges Neuwickeln. Um sie zu vermeiden, sind Isolationsprüfungen vorzunehmen, wobei der Widerstand in Megohm nicht kleiner sein darf als die Betriebsspannung in kV. Bei ungenügendem Widerstand ist die Wicklung auszutrocknen. Wo dies nicht möglich ist, empfiehlt die Firma Brown Boveri, Baden, nach einer Notiz von W. Jaggi in ihren Mitteilungen vom März 1946, vollständig gekapselte Motoren zu verwenden, die nach durchgeföhrten Versuchen auch unter ungünstigsten Bedingungen einen unveränderten Isolationswiderstand ergaben und sich in über einjährigem Betrieb bestens bewährten. Um auch Motoren normaler Bauart in stark feuchter Luft bei nur seltenem Betrieb konservieren zu können, überbrückt man nach einem Patent von Escher Wyss, beschrieben in den Mitteilungen dieser Firma im 13. Jahrgang 1940, S. 76, zwei Phasen des Motorschalters durch Drosselpulen, sodass während des Stillstandes beständig ein ganz schwacher Strom die Wicklung durchfliesst, diese erwärmt und so die Isolierung trocken hält. Auch dieses Verfahren hat sich bestens bewährt.

**Diesel-elektrische Lokomotiven für Frankreich.** Die ersten von 100 in den «Baldwin Locomotive Works», Philadelphia, gebauten diesel-elektrischen Lokomotiven für die SNCF sind nach einer Notiz in «The Engineer» vom 27. September 1946 in Marseille in Dienst gestellt worden. Die Lokomotiven weisen 106 t Betriebsgewicht und 70,4 t Adhäsionsgewicht auf. Das Triebwerk besteht aus je einem Sechszyylinder-Viertakt-Motor, Typ «Baldwin de la Vergne», von 660 PS bei 625 U/min, der mit einem Westinghouse-Generator dichtgekuppelt ist. Jede der vier Triebachsen wird von je einem Getriebemotor angetrieben. Die Maximalgeschwindigkeit beträgt 96 km/h, die grösste Zugkraft bei 11 km/h 12,6 t.

**Schwimmbad in Kopenhagen.** Ein 1941 durch Arch. Prof. E. Thomsen erbautes Schwimmbad verfügt über ein Dach von gegen 20 m Spannweite, das durch Längsverschieben auf etwa 25 m Länge völlig geöffnet werden kann. Wie «The Architect and Building News» vom 21. Juni d. J. zu entnehmen, lässt sich auch eine Stirnwand der Halle entfernen, sodass dann ein sehr offenes Bad entsteht.

**Persönliches.** Die Universität Liége (Belgien) hat Prof. Dr. Ing. h. c. M. Roß in Würdigung seiner technisch-wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiete des Materialprüfungswesens die Medaille für Wissenschaft verliehen.